



Verbandelt. Immer neue Variationsmöglichkeiten bieten solche Bändchenkleider.



Mustergültig. Frisch aus der Strickmaschine kommt dieser Camouflage-Stoff.



Fadenführend. Susanna Petkov ist Designerin und Geschäftsführerin zugleich.

„Als Kind habe ich Vorhänge zerschnitten“

Zum Designen geboren fühlt sich Susanna Petkov von der gleichnamigen Modefirma und verrät, wie man mit einer Strickerei in Wien überlebt.

Text: Lena Fuhrmann Fotos: Christine Pichler

Wir kochen unsere eigene Suppe“, sagt [Susanna Petkov](#), Geschäftsführerin der [Modefirma Dr. Haider-Petkov](#) und meint damit das, was im Marketingjargon gern mit Schlagwörtern wie „exklusives Design“, „hochwertige Verarbeitung“ oder „qualitätvolle Materialien“ angepriesen wird. Dahinter verbirgt sich im Fall [Petkovs](#) einer der wenigen [Strickwaren](#) erzeugenden Familienbetriebe in Wien. Und da viele Köche den Brei verderben, entstehen die Designs bei [Petkov](#) in Zusammenarbeit der beiden Geschwister Susanna und Michael mithilfe einiger weniger Mitarbeiter. Vom Entwurf bis zur Schaufenstergestaltung wird alles in Eigenregie gemacht. Die Spezialität des Hauses sind die sogenannten [Bändchenkleider](#): „Wir sind die Einzigen, die heute noch die [Strickbändchen](#) an der Puppe abstecken und dann zusammennähen. Wir schummeln nicht mit Seitennähten oder Reißverschlüssen“, erklärt die Designerin. Sie hat die Kleider selbst entwickelt, „meine Mutter war erst nicht begeistert, aber heute sind die [Bändchenkleider](#) der Dauerbrenner bei uns.“ Ihre Mutter hat das [Modelabel Petkov](#) 1966 gegründet und kümmert sich heute noch um die Buchhaltung. Mit ihrem Mann begann sie damit, Kleider in Paris einzukaufen, aber als eine Kollektion einmal durchweg verschnitten geliefert wurde, kam die Idee auf, die Produktion von Stoffen selbst in die Hand zu nehmen. Seitdem rattern die [Strickmaschinen](#) im Hause [Petkov](#), während sie woanders im Land schon lang verstummt sind.

Eine Branche strauchelt. Vor allem Anfang der Siebzigerjahre hätten die meisten [Strickereien](#) geschlossen, weiß Textilingenieur Robert Brenn, der schon seit über 20 Jahren als [Strickereilehrer](#) in der [Modeschule Hetzendorf](#) in Wien und seit 2001 auch an der Universität für Angewandte Kunst unterrichtet. „Als ich noch zur Schule ging, gab es viele [Strickereien](#) in Wien, zum Beispiel Bernhard Altmann oder Wispo, aber den Dollarverfall in den Siebzigerjahren haben viele davon nicht überlebt“, erinnert sich der Textillehrer. Webereien und [Strickereien](#) waren zahlreich Ende des 19. Jahrhunderts in Wien entstanden, eben solche wie Bernhard Altmann oder das seit 1877 existierende Familienunternehmen Fanni Lemmermayer. Nach dem Ersten Weltkrieg brach die erste Krise über die Branche herein, als Österreich auf seine heutige Größe geschrumpft war und so ein Großteil des Absatzmarktes wegbrach. In den Dreißigerjahren erlebte die [Strickmode](#) noch einmal eine kurze Blüte, die jedoch durch den nächsten Krieg ein jähes Ende fand. „Heute haben so gut wie alle noch existierenden österreichischen [Strickwarenhersteller](#) die Produktion ausgelagert“, berichtet Robert Brenn, „auch das Zertifikat made in Austria verlangt ja nur nach einer 50-prozentigen Wertschöpfung in Österreich.“ Dass [Modefirmen](#) einsparen, indem sie ihre Produkte im



„Chinesische Touristen fragen immer als Erstes, wo die Sachen produziert werden.“

Ausland fertigen lassen, ist bekannt. In Wien sind Designer, Labels und [Strickereien](#) aber ziemlich gut vernetzt, wie Marlene Agreiter von der Austrian Fashion Association berichtet, die auch die Kooperationsbörse [Mode](#) mitorganisiert hat: „Auch wenn viele große [Strickereien](#) eingegangen sind und der [Strickindustrie](#) etwas der Wind aus den Segeln genommen wurde, gibt es in Wien immer noch ein solides Fundament an [Strickereien](#) und Designern, die gern miteinander kooperieren und sich gegenseitig unterstützen.“

Verstrickt und verwandt. Das Konzept Familienunternehmen scheint weiterhin erfolgversprechend, wie das junge [Stricklabel](#) Rudolf beweist, das zusammen mit der elterlichen Färberei im 23. Bezirk [Strickmode](#) erzeugt. Eine lokale Wertschöpfung – vom Entwurf über die Produktion bis zum Vertrieb – ist auch für [Petkov](#) essenziell. „Chinesische Touristen fragen in unserem Geschäft immer als Erstes, wo die Sachen produziert werden – sie haben keine Lust auf made in China“, erzählt Susi [Petkov](#). „Wir haben keine Sommer- und Winterkollektionen, sondern es wird laufend entwickelt und immer wieder Neues in die Geschäfte gehängt.“ Diese Flexibilität mache das Unternehmen überlebensfähig, man könne auf Nachfrage und Markt sofort reagieren und bleibe so nicht auf den Sachen sitzen. Fernab vom üblichen Marketing- und [Modezirkus](#) liegt nicht nur die Werkstätte, die seit 20 Jahren im ersten Stock eines Hauses im sechsten Wiener Bezirk neben den anderen Mietwohnungen eine friedliche Koexistenz führt, man nimmt auch nicht an [Modemessen](#) teil oder betreibt Verkaufsstellen in Österreich. Einen Onlineshop gibt es nicht, und [Petkov](#) ist auch nicht auf den üblichen Social-Media-Plattformen zu finden. Fündig wird nur, wer das Haus verlässt und sich in die Innere Stadt begibt. [Petkov](#)-Boutiquen gibt es nur am Kohlmarkt und in der Wollzeile in Wien. So solle das auch bleiben, meint Designerin [Petkov](#). „Als Kind habe ich schon die Vorhänge der Eltern zerschnitten, Designen ist einfach meine Leidenschaft!“ Die unzähligen Gestaltungsmöglichkeiten des [Strickdesigns](#) lassen die nächste Generation aber bisher kalt. Die Kinder der beiden [Petkov-Geschwister](#) wollen die Firma später nicht übernehmen. Die Faszination für das Handwerk, die von Susi [Petkov](#) ausgeht, bleibt jedenfalls ungebrochen und wird auch immer wieder von jungen Nachwuchsdesignern wie Lisa Mladek und Antonia Maedel von Rudolf neu entdeckt. „Aus [Strick](#) kann man einfach alles machen, Blazer, Abendkleider, Mäntel, Glamourtops“, schwärmt [Petkov](#), „er hat dabei den Vorteil, dass er elastisch ist.“ Wer sich unter [Strickdesign](#) Omas selbst gemachte Wollsocken vorgestellt hat, wird in der [Petkov-Werkstatt](#) eines Besseren belehrt. Schade nur, dass die jungen [Petkovs](#) davon nichts wissen wollen, aber vielleicht kann der putzige Werkstatthund Harpo ihnen ja eine Designerkarriere schmackhaft machen. ☆

Schaufenster 19